

ÖKUMENISMUS IN DER NACHKONZILIAREN LITERATUR

Von Hermann Josef May CSSR

Zweifellos war der Ökumenismus das die allgemeine Öffentlichkeit am meisten interessierende Thema des Konzils. Schon bei seiner Ankündigung durch Papst Johannes XXIII. wurde das Interesse geweckt, einmal durch das Mißverständnis des Attributs „ökumenisch“, dann durch die Erklärung des Papstes, daß die Einheit der Christen eines der Hauptziele des Konzils sein werde. Die Einladung nicht-katholischer Beobachter, die Arbeit des Sekretariats für die Einheit der Christen und schließlich die „organisatorische Entgleisung“, die unmittelbar vor der letzten Abstimmung über das Ökumenismusdekret noch zu 19 Texteingfügungen führte, wurden in gewisser Ausführlichkeit in der Tagespresse notiert und kommentiert. Eine außerordentliche Beachtung fanden die Begegnungen zwischen Papst Paul VI. und Athenagoras I., dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, in Jerusalem und der Besuch des anglikanischen Erzbischofs von Canterbury und Primas von England, Dr. Michael Ramsey, im Vatikan. Obwohl diese Begegnungen unter dem Aspekt ihrer publizistischen Wirksamkeit aus zu engem Blickwinkel betrachtet wären, darf man doch feststellen, daß das breite Interesse der Kommunikationsmittel an diesen Ereignissen die Bereitschaft weiter Kreise weckte, neue Impulse des Konzils aufzunehmen und die „ökumenische Explosion“ des Konzils durch bewußtes Mitdenken und notfalls Umdenken zu verstärken. So ist es nicht verwunderlich, daß auch in der das Konzil aufarbeitenden und fortführenden Literatur das Thema Ökumenismus einen breiten Raum einnimmt. Selbst monographische Werke über den Ökumenismus nicht direkt berührende konziliare Themen (Liturgie, Laien, Kirche in der Welt usw.) sind ohne ausdrückliche oder wenigstens implizite Bezüge auf das ökumenische Problem, wenn auch nicht gerade undenkbar, so doch nicht ganz der Weite des Konzils entsprechend.

Im deutschen Sprachbereich gelten seit dem Konzil drei Kardinäle als die kompetenten Fachleute in Fragen des Ökumenismus: Kardinal König von Wien, Kurienkardinal Bea und Kardinal Jaeger von Paderborn. Unter ihnen hat Kardinal Bea in den Veröffentlichungen der letzten Zeit die breiteste Wirkung erzielt. Die Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an ihn zusammen mit dem früheren Generalsekretär des Weltrats der Kirchen, Vissert 't Hooft, hat mit dazu beigetragen. Diese Auszeichnung an zwei verdiente Ökumeniker verschiedener Konfession fand etwa das gleiche Echo in der deutschen Öffentlichkeit, wie die vorhergehenden großen ökumenischen Ereignisse während des Konzils.

Die Verlage bedienen sich dieser „Zugpferde“. Ein Vorwort von Kardinal König, ein Beitrag von Kardinal Bea oder eine Empfehlung von Kardinal Jaeger weisen eine Veröffentlichung als „authentisch“ aus, ökumenisch in dem Geist, der im Konzil lebendig war.

Unsere Zusammenstellung von Büchern mit ökumenischen Themen soll nicht umfassend und vollständig sein. Sie sieht ab von allen Textausgaben der einschlägigen Konzilsdokumente. Aus der übrigen katholischen Literatur, die nach dem Konzil oder auch während des Konzils erschienen ist, haben wir uns lediglich sechs Titel herausgegriffen, die in gewisser Weise die ganze Breite des Themas erfassen, aber nicht unbedingt repräsentativ sind für ihre Art, die Fragen anzupacken. Dazu darf nicht übersehen werden, daß auch von evangelischer Seite beachtliche und ermutigende Berichte

und Analysen zu diesem Thema des Konzils erschienen sind, sogar ein „Outsider im Vatikan“, der sich als Atheist vorstellt, hat sich zu Wort gemeldet und seine Beobachtungen und Gedanken der Öffentlichkeit vorgelegt.

BEA, Augustin: *Der Weg zur Einheit nach dem Konzil*. Freiburg 1966: Verlag Herder. 340 S. Ln. DM 25,—.

Das Buch besteht aus Konzilsdokumenten, bereits veröffentlichten Artikeln Kardinal Beas und einigen Originalartikeln. Drei konziliare Dokumente sind im vollständigen Wortlaut, aber nicht immer wörtlich in der im Auftrag der deutschen Bischöfe besorgten Übersetzung, wiedergegeben: das Dekret über den Ökumenismus, die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung und die Erklärung über die religiöse Freiheit. — Die Absicht dieser Ausgabe ist es, die Aussagen des Konzils zum Ökumenismus zusammenfassend darzustellen und ihre Bedeutung für die erstrebte Einheit der Christen aufzuzeigen.

Kardinal Bea beschreibt zunächst die ökumenische Situation in der katholischen Kirche, wie sie durch das Konzil geschaffen wurde. Den wesentlichsten Erfolg sieht er nicht in der schriftlichen Fixierung, wie wir sie in den Dokumenten finden, sondern in den neu gewonnenen Erfahrungen und in der neuen ökumenischen Spiritualität, die diese Dokumente erst ermöglichten.

Es folgt eine Einführung, der Wortlaut und eine Kommentierung des Dekrets über den Ökumenismus. — Leider handelt es sich gerade bei den Ausführungen zu diesem Dekret nicht um einen eigentlichen Kommentar. Statt einer Darstellung von wirksamen Tendenzen, angestrebten Zielpunkten und notwendigen Kompromissen, die beim Zustandekommen des Textes im Spiel waren und ihn erklären helfen, finden wir eine mehr umschreibende und häufig zitierende Inhaltsangabe. Ein Vergleich mit dem Kommentar von Kardinal Jaeger¹⁾ macht deutlich, was wir von einem der Hauptautoren dieses Dekrets erwarten könnten. In einer Kleinschrift, der dieser Abschnitt entnommen ist, mag diese Form des Kommentierens angemessen und am Platze sein. Wahrscheinlich liegt diese Schwäche des Buches an dem terminus ad quem der Fertigstellung, der offenbar der Tag der Verleihung des Friedenspreises an Kardinal Bea war. Ungleich informativer sind die einleitenden und analysierenden Kapitel zu den anderen Dekreten. Auf 20 Seiten wird die Bedeutung der Konstitution über die göttliche Offenbarung für den Ökumenismus dargelegt. Hier erweist sich der Ökumeniker und Exeget Bea als zweifach zuständig. Jede konziliare Festlegung zum Thema Schrift und Tradition berührt den Nerv der evangelischen Theologie. Hier mußte sich in jedem Wort die Haltung der katholischen Kirche zu den Kirchen der Reformation offenbaren. Die Entstehungsgeschichte des Textes ist das Musterbeispiel einer theologischen Kontroverse, die nicht in einem Kompromiß enden darf und trotzdem zu eindeutigen und positiven Aussagen führt, die auch der „unterliegenden Partei“ annehmbar sind. Kardinal Bea geht nur flüchtig auf das Werden des Dokuments ein²⁾, ihm kommt es darauf an, den Fortschritt im ökumenischen und theologischen Denken gegenüber den entsprechenden Dokumenten der beiden letzten Konzilien aufleuchten zu lassen. Es

¹⁾ *Kardinal Jaeger*: Das Konzilsdekret über den Ökumenismus. Sein Werden, sein Inhalt, seine Bedeutung. Lat. u. dt. Text. Paderborn 1966: Bonifacius-Druckerei, 173 S.

²⁾ Vgl. hierzu: *Eduard Stakemeier*: Die Konzilskonstitution über die göttliche Offenbarung. Werden, Inhalt, Bedeutung. Lat. u. dt. Text mit Kommentar. Paderborn 1966: Bonifacius-Druckerei. 268 S.

ist seine Überzeugung, daß in der Aussage über das Verhältnis von Schrift und Tradition nichts ausgelassen wurde, was zu einer tragfähigen Brücke der Verständigung mit der evangelischen Theologie werden kann. Seine Interpretation des Textes bestätigt die Richtigkeit dieser Überzeugung.

Als praktische Ergänzung zu diesem Thema läßt sich der folgende Artikel auffassen: *Gemeinsames Erbe — Das Alte Testament als Brücke*. Kardinal Bea hat ihn als Vortrag im Westdeutschen Rundfunk gehalten.

Der nächste Abschnitt des Buches behandelt die ökumenischen Aussagen der dogmatischen Konstitution über die Kirche. Bei der Aussagefülle der Konstitution ist es tatsächlich unmöglich, alle Gesichtspunkte von ökumenischer Bedeutung zu berücksichtigen. Ökumenisch darf man schon die Methode nennen, nach der hier gearbeitet wurde: möglichst enge Verbundenheit mit der Heiligen Schrift und das Zurückgreifen auf die älteste Überlieferung der Kirche. Die Bestimmung der Kirche als Volk Gottes, welche die in den letzten Jahren entworfene Ekklesiologie bestätigt, macht mit allen sich daraus ergebenden Ableitungen auch das ökumenische Selbstverständnis der Kirche sichtbar. Die einseitige Sicht der Kirche von der Hierarchie her ist ergänzt durch wesentlichere Aussagen. Und diese schließen die nicht-römischen Kirchen und Christen ein.

Drei Themen der Konstitution werden ausführlicher und gesondert in eigenen Artikeln dargelegt: „Eucharistie und die Einheit der Christen“, „die Einheit der Kirche und die Vielfalt der Gaben“, „Mariologie, marianische Frömmigkeit und ökumenischer Geist“. Obwohl diese drei Abhandlungen keine Originalbeiträge sind und sich ursprünglich nicht auf die Kirchenkonstitution beziehen, sind wir für ihre Übernahme an dieser Stelle dankbar. Durch ihre Thematik und Behandlung schließen sie sich sehr eng an die Kirchenkonstitution an und erläutern und vertiefen sie.

Eine ausführliche Darlegung findet noch die Erklärung über die religiöse Freiheit, deren schwieriger Werdegang und schließlich unerwartet einhellige Annahme nach heftiger Diskussion ein Hinweis dafür ist, wie tief diese Fragen die Praxis der Kirche berühren. Als Erläuterung dieses Dokuments folgt der Abdruck eines Vortrags vor italienischen Juristen, in dem Kardinal Bea die Merkmale und Forderungen der Freiheit, der religiösen Toleranz und des Vorrechts der Wahrheit aufzeigt. Konsequenzen für die Verwirklichung dieser Grundlagen erläutert der weitere Beitrag.

Im letzten Kapitel wird in drei Beiträgen nachgewiesen, daß die ökumenischen Bestrebungen sich in ihrer Bedeutung nicht auf die christlichen Konfessionen beschränken, sie wirken über das Christentum hinaus auf die nichtchristlichen Religionen, auf die Menschheit und auf die Welt von heute. Ökumenische Geistigkeit ist eine Charaktereigenschaft der Christen, die sich nicht mehr allein durch ihr Ziel, die Einheit der Christen, bestimmen läßt, weil sie sich auf alle Menschen bezieht und keinen Lebensbereich ausschließt.

Trotz der verschiedenartigen Entstehung der einzelnen Teile ist aus dem Buch mehr geworden als eine Sammlung von Schriften zum Thema Ökumenismus. Soweit es die Konzeption des Buches erfordert, sind einzelne Beiträge gekürzt oder erweitert oder umgearbeitet worden. Es gibt keine ins Auge springenden Wiederholungen, die sich bei Vorträgen und Aufsätzen an verschiedenen Orten und Anlässen kaum vermeiden lassen. Die notwendigen Ergänzungen schaffen die Originalbeiträge, vor allem die kurzen Einführungen zu den Dekreten. Ob der Abdruck von drei ganzen Konzils-

dekreten erforderlich war, mag sich aus der Perspektive des Verlages anders beantworten als aus der des Lesers. Wer ein solches Buch in die Hand nimmt, hat die entsprechenden Texte sicherlich bereits im Regal stehen.

BEA, Augustin — VISSER 'T HOOFT: *Friede zwischen Christen*. Freiburg 1966: Verlag Herder. 170 S. kart. DM 2,80.

Ebenfalls im Zusammenhang mit der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an Kardinal Bea und Visser 't Hooft ist dieser Band der Herder-Bücherei entstanden. Er enthält Ansprachen, Berichte und Interviews der beiden Preisträger, die es verdienen, nebeneinander gestellt und miteinander geehrt zu werden. Sie sind in den Augen der Öffentlichkeit die Exponenten der ökumenischen Bewegung auf zwei Seiten, die sich nach dem 2. Vatikanum aber nicht mehr gegenüberstehen, sondern Hand in Hand einem Ziel entgegengehen, wie es das Titelbild darstellt. Sehr schön spiegeln die Ansprachen des Generalsekretärs die Entwicklung auf seiten des ökumenischen Rates der Kirchen wider: von Skepsis, abwartender Distanz und Hoffnung bis zu der dankbaren Erkenntnis, daß alles, was in der römischen Kirche in der Sache der christlichen Einheit geschah, eine Gabe für alle Kirchen ist. Was Kardinal Bea in einem Interview klarstellt, daß der angestrebte Dialog zunächst nicht eine Auseinandersetzung über die strittigen Punkte sein soll, sondern eine gemeinsame Vertiefung der gemeinsamen Grundlagen, aus der sich eine liebevolle Zusammenarbeit entwickeln soll, wird in den hier zusammengefaßten und nebeneinandergestellten Äußerungen der beiden Kirchenmänner vorgemacht. Dabei übersehen beide nicht, daß das letzte Ziel der ökumenischen Bewegung nicht der Dialog ist, sondern die Einheit. Sie wissen, daß dieses Endziel nicht in Sichtweite gerückt ist. Nur das Problem ist drängender geworden, weil uns nach dem Konzil, nach den gegenseitigen Erklärungen des Wohlwollens die Spaltung noch bewußter und noch mehr zum Ärgernis geworden ist.

BOSS, Gerhard: *Das brüderliche Gespräch*. München 1966: Max Hueber Verlag. 186 S. kart. DM 9,80.

Das Konzil fordert alle Katholiken auf, „mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilzunehmen“. Aber: „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung.“ — Beiden Aufgaben, die uns heute gestellt sind, will der vorliegende Band dienen: erst Selbstbesinnung und Bekehrung und dann der Versuch, mit den evangelischen Brüdern in ein fruchtbares Gespräch einzutreten.

Die sechs Kapitel des Buches sind aus Vorträgen hervorgegangen, die der Verfasser vor Geistlichen, Jugendführern, Studenten, Lehrern und anderen Akademikern gehalten hat. Diesem Ursprung verdankt das Buch eine Aktualität und Konkretheit und unmittelbare Ansprache, wie wir sie bisher in der neuesten Literatur zum Ökumenismus noch nicht gefunden haben. An keiner Stelle freilich geht es dem Verfasser darum, eine umfassende und allseitig abgerundete Darstellung irgendeines ökumenischen Problems zu geben, aber an keiner Stelle begnügt er sich mit einer oberflächlichen Schau und Deutung.

Er geht von der notwendigen Forderung aus, daß wir unsere eigene Kirchlichkeit erst einmal begreifen müssen, bevor wir von einer ungebrochen selbstbewußten und von uns erstiegenen falschen Position aus mit den Brüdern reden. Der ökumenische Neubeginn des 2. Vatikanums hängt ohne das Fundament des neu bewußt gewordenen Kirchenbegriffs in der Luft. Nach diesem Kirchenbegriff ist eine bloß hypothetische Gleichberechtigung der Partner im Gespräch nicht mehr katholisch.

Ein Anliegen des Konzils war die Ausmerzung aller Worte, welche die gegenseitigen Beziehungen erschweren können. Boss zeigt, wie Nuancen unserer Ausdrucksweise Ablehnung, Geringschätzung, Überheblichkeit auszudrücken vermögen — vielfach durch uns unbemerkt und ungewollt, — die aber im Dienst der Einheit vermieden werden müssen. Denn es ist nicht mehr wichtig, daß man sie richtig verstehen kann, sondern daß man sie richtig versteht. Die „Häretiker“ und „Andersgläubigen“, für deren „Rückkehr“ oder „Unterwerfung“ unter die Autorität des Papstes wir beten, nehmen mit Recht Anstoß an unseren Worten.

Ein noch tieferes Umdenken erfordert die Neuformulierung einer katholischen Terminologie, die fast notwendig mißverstanden werden muß: einen Ablass gewinnen, als Buße aufbekommen, die Gnadenmittel gebrauchen usw. Solche fatalen Formulierungen, die es in großer Zahl bei uns gibt, erschweren die Verständigung vor allem schon dadurch, weil es uns schwer fällt, unsere eigene Überzeugung darin ausgedrückt zu finden.

Die Fülle solcher und ähnlicher Hinweise und Beispiele und die Mischung von Information und theologischer Besinnung und Vertiefung macht das Buch so anregend und lesbar.

Orthodoxie und Zweites Vatikanum. Dokumente und Stimmen aus der Ökumene.
Herausgegeben und kommentiert von Franz HUMMER, Wien 1966: Verlag Herder. 224 S. kart. DM 16,80.

Zwischen den orthodoxen Ostkirchen und der römischen Kirche ist viel geschehen in den letzten Jahren. Die Höhepunkte einer sich anbahnenden neuen Entwicklung sind uns durch die Presse bekanntgeworden, aber die uns näherliegenden ökumenischen Probleme bewirken doch, daß wir die Ostkirche erst an zweiter Stelle wahrnehmen.

Durch seine Geschichte, seine Lage und nicht zuletzt durch seinen Kardinal scheint heute Wien dafür prädestiniert zu sein, als ökumenisches Zentrum für Mitteleuropa Ort des Dialogs mit der Orthodoxie zu werden. — In Wien ist auch die vorliegende Dokumentation erschienen. Der Herausgeber Franz Hummer hat es unternommen, offizielle Stellungnahmen, Briefe, Kommuniqués und Ansprachen der Vertreter Roms und der Ostkirche in einem Band zusammenzustellen und jeweils kurz einzuführen.

Schon eine oberflächliche Durchsicht der Dokumente vermittelt den nachhaltigen Eindruck, daß die Ereignisse der letzten Jahre ihre eigentliche Bedeutung nicht in den unmittelbaren und sichtbaren Ergebnissen haben, obwohl diese Ergebnisse, z. B. die teilweise Interkommunion, die theologischen Entwicklungen zu überholen schienen und sogar manche Besorgnis wegen ihrer Raschheit ausgelöst haben.

In der Einführung bietet der Herausgeber einen Überblick über das, was seit den Initiativen Johannes XXIII. und des Patriarchen Athenagoras I. von Konstantinopel geschehen ist und was die Dokumente belegen. Die Dokumentation umfaßt einen Zeitraum von vier Jahren, beginnend mit einem Brief von 20 Arbeitern und Arbeiterinnen aus Nazareth an Papst Paul VI. und endend mit dem Dokument Nr. 30, einer Ehrung für den Patriarchen Athenagoras zu seinem 80. Geburtstag durch Kardinal König. Als zweiten Teil des Buches folgen „Stimmen aus der Ökumene“, Analysen, Reaktionen und Kritiken orthodoxer und katholischer Ökumeniker zu den Vorgängen und Ereignissen dieser geschichtlichen Periode.

Die Zusammenstellung scheint uns gut ausgewählt und in ihrer Gesamtheit zuverlässig. Wer schnelle und eingehende Informationen sucht, wird hier eine sehr reiche Quelle

haben³⁾. Für streng wissenschaftliche Ansprüche reicht die Zuverlässigkeit allerdings nicht aus; die Texte sind zum Teil aus Presseorganen übernommen und nicht am Urtext überprüft. Aber da das Buch als erstes und bisher als einziges Material in dieser Fülle liefert und eine wissenschaftliche Edition der meisten Texte in naher Zukunft nicht zu erwarten ist, weil sicherlich keine ausreichende Nachfrage danach besteht, wird es auf Jahre hinaus seinen Zweck erfüllen.

BIOT, François: *Von der Polemik zum Dialog*. Steine auf dem Weg zur Einheit der Christen. Wien 1966: Verlag Herold. 276 S. Ln. DM 19,80.

Die Geschichte der Spaltungen in der Kirche und der Bemühungen um ihre Einheit ist so alt wie die Geschichte der Kirche selbst. Schon die ältesten Schriften des Christentums deuten auf Uneinigkeiten und Spaltungen hin. In den ersten christlichen Jahrhunderten gab es ohne Unterlaß Schismen und Häresien. Aber so wie es immer Trennungen gab, so fehlt auch zu keiner Zeit der Kirche der Wille zur Einheit. Die Sehnsucht und das Streben nach Einheit sind nun in unserer Zeit in ein neues Stadium getreten; die Glaubwürdigkeit des Christentums gerät durch das Fortbestehen der Spaltungen in immer größere Gefahr, das Verlangen nach Einheit wird tiefer, und die Versuche, die Einheit neu zu gewinnen, sind in ihrer Breite und Ernsthaftigkeit und in ihrer Form ein neuartiges Phänomen in der Geschichte der Kirche⁴⁾.

Das ist der Eindruck, den das Buch von François Biot vermittelt. Aber es war ein langer Weg, den die Christenheit zu gehen hatte, bis sie zur heutigen Nüchternheit und zu diesem Stil fand.

Die Dreiteilung des Buches: römische Kirche — getrennte Christen — heutiger Dialog könnte als Aufrechnung der gegenseitigen Schuld an Trennung und verhinderter Einigung wirken. Aber das wäre ein Mißverständnis. Die Darstellung versucht nicht, von einer bestimmten konfessionellen Position aus, die Geschichte der Einigungsversuche zu bewerten. Die Position ist die eines Ökumenikers, der auf beiden Seiten immer wieder seit dem Mittelalter dieselben Gründe als Ursachen für das Scheitern fast aller Bemühungen um die Einheit findet: mangelnder Sinn für die Realitäten, Mangel an Selbstkritik, Arroganz und Unkenntnis der anderen, statt dessen Unterstellung von Bosheit und Dummheit und das Überwiegen von sachfremden Motiven. Einzelne Männer auf beiden Seiten, die Voraussetzungen zu einem wirklichen Verstehen zu schaffen suchten, stießen auf der eigenen oder auf der Gegenseite auf Unverständnis und Ablehnung. So blieben sie als Einzelgänger erfolglos, ihre Zeit war für ihre Gedanken nicht reif.

Aber sie haben beigetragen zu der Entwicklung, deren Früchte nun zu reifen beginnen, zu einem unvoreingenommenen Gespräch um der Einheit willen, die beide Seiten aus dem gleichen Verlangen erstreben, das Zeugnis der Verkündigung wieder glaubhafter zu machen.

In seiner Absicht ist das Buch mehr als eine objektive Darstellung der Geschichte von Versuchen und Hindernissen, die Einheit der Christen neu zu finden. Es ist der überzeugende Beweis dafür, daß es nur den einen Weg des Dialogs gibt, den unsere Zeit mit so großem Eifer zu gehen sucht. Es beweist aber auch, daß auch wir den

³⁾ Als Ergänzung dazu: *Athenagoras*: Der Patriarch spricht. Vorwort von Kardinal Franz König. Einleitung von Yves Congar OP. Wien 1966: Herold. 56 S.

⁴⁾ Vgl. dazu: *George H. Tavard*: Geschichte der Ökumenischen Bewegung. Mainz 1964: Grünewald Verlag. 140 S.

Weg noch nicht endgültig gefunden haben, weil die Kirche und die Christen sich von den Fehlern der Geschichte noch nicht radikal genug gelöst haben. Eingeständnisse der eigenen Schuld sind wenig wirksam, solange konkrete Fehlhaltungen weiterbestehen, weil sie noch immer nicht wahrgenommen werden. Auf sie weist Biot hin und darum ist es ein nützliches Buch, wenn auch nicht sehr angenehm für den, dem die Erkenntnis schwer fällt, daß das Bewußtsein vom Besitz der Wahrheit auch ein Hindernis sein kann für die Einheit.

LAMARQUE, Alfred: *Der Einheit entgegen*. Katholische und evangelische Christen. Reihe: *Werdende Welt* Band 10. Limburg 1966: Lahn-Verlag. 280 S. kart. DM 14,80.

„Die folgenden Zeilen stammen von einem katholischen Christen, der in seiner Sorge um die christliche Einheit die Absicht hat, die Unterschiede in der evangelischen und katholischen Auffassung darzulegen, zu untersuchen, wie weit die seit einem halben Jahrhundert in Gang befindliche Annäherung gediehen ist, und schließlich — zu zeigen, in welcher Weise heute die einen wie die anderen die Frage nach der Einheit auffassen und beurteilen.“ — In diesen Worten umschreibt der Autor selbst die Absicht seiner Arbeit. Das zunächst Erstaunliche an diesem Buch ist, daß es einen Laien zum Verfasser hat: Alfred Lamarque ist Dr. jur. und Direktor der Französischen Eisenbahngesellschaften. Dennoch ist es keine dilettantische Arbeit. Der Autor hat ganz präzise Vorstellungen von der selbstgestellten Aufgabe; er wendet sich nicht an theologische Spezialisten, sondern an Christen guten Willens, die sich Klarheit verschaffen wollen über die Glaubensfragen, welche die Spaltungen des Christentums auslösten und bis heute eine Einigung verhindern; er will darstellen, wie nahe wir uns schon wieder gekommen und wie weit wir noch voneinander entfernt sind; er versucht, die Mißverständnisse auf beiden Seiten zu überwinden, die trotz des besten Willens zäh weiterexistieren. Dabei vergißt er keinen Augenblick, daß sich die Wahrheit nicht durch Kompromisse ermitteln läßt; er ist sich immer bewußt, daß es einen neutralen Schiedsrichter in ökumenischen Fragen schlechterdings nicht geben kann, jeder Beteiligte muß engagiert sein, ohne dabei seine Offenheit für den anderen einzuschränken. Die Darstellungsweise des Werkes ist unkompliziert. Die Standpunkte der Konfessionen werden gegenübergestellt, darauf die Einwände der jeweiligen Gegenseite vorgebracht und schließlich eine Zusammenfassung versucht, die noch einmal das Gemeinsame und Trennende herausstellt und die Richtung aufzeigt, in der eine Einigung wohl zu suchen ist. Der Verfasser kennt und berücksichtigt die Entwicklung der Lehre sowohl bei den evangelischen Bekenntnissen seit der Reformation wie auch in der katholischen Theologie.

Eine Bestandsaufnahme dieser Art hat große Vorteile. Sie kann vielfach Klarheit schaffen über die bestehende Situation, sie ist frei von ökumenischer Euphorie, ohne dem Pessimismus zu verfallen. Mit Betonung weist der Verfasser auf die entscheidende Bedeutung des Heiligen Geistes in der Kirche hin, dem allein jeder Fortschritt in der ökumenischen Bewegung zu verdanken ist.

Einige kritische Anmerkungen, die uns gestattet seien, sollen die Verdienste der Veröffentlichung durchaus nicht schmälern. Der Verfasser betont ausdrücklich, daß der Katholik nicht einem gemeinsamen Glaubensgebäude der evangelischen Christen gegenübersteht, daß die Lehrunterschiede zwischen den protestantischen Konfessionen erheblich sind. Dennoch glaubt er, gewisse gemeinsame Haltungen und wesentliche Grundsätze der Reformatoren, die heute noch den Geist aller evangelischen Kirchen maß-

geblich gestalten und beeinflussen, sichtbar machen zu können. Man kann dem nicht widersprechen. Aber gewinnt das ökumenische Problem nicht eine ganz neue Dimension durch die Auflösungstendenzen innerhalb der evangelischen Theologie? Geht nicht durch die evangelische Theologie und Verkündigung ein Riß, der tiefer ist als der, den die Reformatoren verursacht haben? Die Antwort auf die Frage nach der Gottheit Christi, dem Verständnis der Auferstehung oder nach der Bedeutung der Erlösung können wir nicht mehr als orthodox im Sinn der Reformatoren mit Sicherheit unterstellen. Wenn wir die Glaubensbücher der Konfessionen befragen, besteht die gemeinsame Grundlage noch. Aber welche verpflichtende Kraft wird den Bekenntnisschriften heute noch zugeschrieben? Diese Fragen stellen sich im Gespräch mit evangelischen Christen, und die Antwort wird verschiedener ausfallen als sie der Verfasser voraussetzt.

Zur Darstellung einiger Einzelehren der katholischen Kirche ließen sich unseres Erachtens ökumenischere Formulierungen finden. Die Lehre vom Reinigungsort ist wohl für eine Neuinterpretation offen. Vielleicht wird auch zu wenig herausgestellt, wie berechtigt viele Einwände der nicht-katholischen Christen sind, solange wir es uns zu leicht mit der theologischen Begründung machen. Hier sei nur die Heiligenverehrung als Beispiel genannt. Anderer Ansicht als der Verfasser darf man sicherlich auch in der Beurteilung des priesterlichen Zölibats als Gesetz in der Weltkirche sein. Wenn er der katholischen Kirche tatsächlich so wichtig erscheint, daß eine Änderung der Regel im Falle der Rückkehr höchstens als Übergangsregelung denkbar ist, dann wird die Vielfalt des Zeugnisses der zukünftigen Kirche doch schon übermäßig eingeschränkt.

Die Übersetzung aus dem Französischen von Karlhermann Berger ist durchweg korrekt und flüssig. Kleinigkeiten wie „natürliches Recht“ statt Naturrecht, fallen kaum ins Gewicht.

Die Bibliographie ist nur wenig an die deutschen Verhältnisse angepaßt. Immerhin ist ihr Vorhandensein schon aner kennenswert.